

Martin

Doris Ebert

Vor mehr als hundert Jahren wurde das Martins-Brauchtum im Rheinland neu belebt. Heute gehören die Lichterzüge zu Martini wie vor langen Zeiten die Dienstwechsel und Pachtzahlungen. Lebendiges Gedenken? Oder ist Martins Leben nicht doch hinter der Tat – der Mantelteilung – verschwunden, wie Roman Mensing meint?

Hier soll jedoch kein Lebensbild Martins, sondern nur sein entscheidender Impetus beschrieben, dazu die bildliche Umsetzung angesprochen werden.

Die wesentlichen Lebensdaten finden sich bei Gregor von Tours (540-594): Geburt 316 oder 317 im pannonischen Sabaria (Szombathely/Ungarn) als Sohn eines römischen Tribuns aus Pavia. Folgerichtig der Name Martinus: zum Mars gehörend. Als Zehnjähriger nähert Martin sich gegen den Willen des Vaters als Katechumene (Taufanwärter) dem Christentum, soll – als Fünfzehnjähriger – aber doch den von einem Offizierssohn selbstverständlich erwarteten Militärdienst akzeptiert haben, der auch als gesetzliche Pflicht berichtet wird. Die Elitetruppe der *Alae scholares*, der er bald angehört, war zuständig für Wach- und Kontrolldienste. In der Osternacht 339 soll er getauft worden sein.

Die Mantelteilung

Sie ereignet sich während Martins Aufenthalt als Soldat in Amiens Die Betrachtung ist unterschiedlich. Da ist zunächst einfach die Guttat einem Notleidenden gegenüber. Eine andere Auffassung, daß die Mantelteilung Martin sehr geschadet habe, geht davon aus, daß der wertvolle Militärmantel zur Hälfte Eigentum des Trägers, zur anderen Hälfte gewissermaßen Staatseigentum gewesen sei, Martin mit seiner spontanen Tat fremden Besitz beschädigt habe. Man habe ihm die verbliebene Hälfte genommen und ihn – nun auch – der Kälte ausgesetzt. Doch wurde die Mantelteilung schon bald Symbol der Fürsorge für Arme und Kranke, eine Verpflichtung mittelalterlicher Gemeinschaft, die neben den Klöstern bald eigenständige Bruderschaften, später auch die Städte übernahmen. Schon 325, im Konzil von Nicäa, waren die Bischöfe verpflichtet worden, für fremde Kranke Hospize einzurichten. Der halbe Mantel des Martin wird zudem in der Nähe des Spottmantels in der Leidensgeschichte Jesu (Mk 15, 17) gesehen. Er gilt als Zeichen christlicher *Caritas*.

Die bildliche Darstellung der „Tat“ entwickelt sich in verblüffender Vielfalt. Die frühen Bilder zeigen Martin und den Bettler meist auf Augenhöhe, gleichberechtigt, Martin ohne Pferd oder abgesehen. Mit dem 12. Jahrhundert gewinnt Martin das Aussehen eines Ritters, der Bettler verliert unübersehbar an Größe – und an Gleichberechtigung. Seit dem 14. Jahrhundert ist ein Unterwerfungsgestus festzustellen.

In der Buchmalerei wird die Mantelteilung oft ergänzt durch die Traumvision Martins in der folgenden Nacht, als ihm Christus mit dem halben Mantel erscheint und ihm in Gegenwart vieler Engel für seine Mildtätigkeit dankt, obwohl er noch nicht getauft sei. Die Engel werden als Öffentlichkeit oder Tribunal in Anlehnung an Mt 25, 31 gedeutet. Die Mantelteilung allein ist in ungeheurer Zahl abgebildet. Die Mantelteilung mit der Traumvision ist seit dem 10. Jh. nachweisbar, Die Traumvision ohne Mantelteilung wurde 1327 für ein Siegel der Stadt Mainz verwendet, nachdem es dort schon 1150 ein Siegel mit Martin als Bischof gegeben hatte.

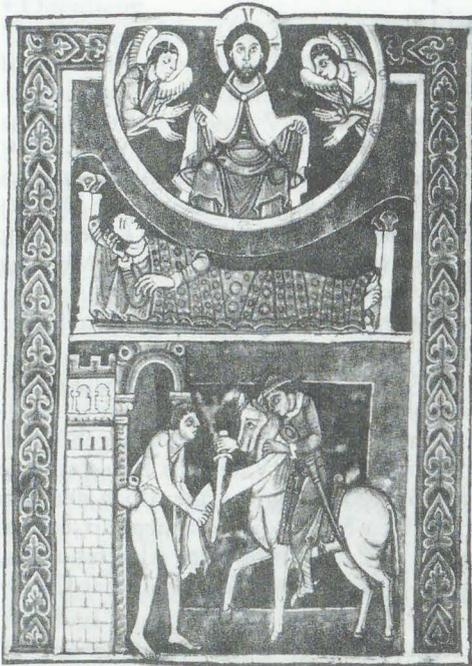


Abb. 1: Mantelteilung und Traumvision des hl. Martin. Miniatur des Albani-Psalters, 1. H. 12. Jh., Hildesheim St. Godehard Cod. 2657 fol. 27. Aus: LCI 7, Sp. 574.



Abb. 2: Hilde Reiser: „Martin hat das enge Kleid des ‚Ichs‘ aufgebrochen, den Geist Christi gelebt und weitergegeben“. Öl auf Papier. Aus: Blick auf Martin von Tours – Kunstpreis der Diözese Rottenburg-Stuttgart, 1998, S. 76.

Martin wurde Patron des Merowingischen Königshauses (~482-751). Der ‚wiederentdeckte‘ halbe Mantel wird 679 erstmals als kostbarste Reliquie und Zeichen erfolgreicher Waffenbrüderschaft mitgeführt. Für die Karolinger ist der Mantel dann gleichzeitig Zeichen der Legitimierung. Mit der fränkischen Landnahme gewinnt die Martinsverehrung neue Dimensionen bis zum Harz (Halberstadt) und nach Thüringen (Heiligenstadt), begleitet von der Gründung zahlloser Martinskirchen – auch hier ex muro. Nach der Aufnahme Martins in den römischen Heiligenkalender wählt bereits im 7. Jahrhundert ein Papst den Namen Martin.

Worms

Als 352 die Alamannen über den Rhein dringen und sich um Mainz und Worms, die Franken sich bei Köln festgesetzt haben, werden mit dem neuen Caesar Julian auch Elitetruppen zum Entsatz an den Rhein geschickt. 356 gelingt in Köln der erste Gegenschlag. Die entscheidende Grenzsicherung ist bei Worms, im Gebiet der Vangionen, geplant. Die Soldaten sollen ein Donativum erhalten, eine (Vorab-) Entschädigung für den am nächsten Tag geforderten Einsatz mit unbestimmtem Ausgang. Einzeln wird jeder Soldat aufgerufen. Martin spricht zum Kaiser: *„Bis heute habe ich dir gedient, gestatte nun, daß ich jetzt Gott diene. Dein Geschenk mag in Empfang nehmen, wer in die Schlacht ziehen will. Ich bin ein Soldat Christi, es ist mir nicht erlaubt, zu kämpfen.“* Um den Vorwurf der Feigheit zu entkräften, bietet er an, nur mit einem Holzkreuz gegen die Feinde zu ziehen. Die nächste Nacht verbringt er im Kerker. Daß die „Barbaren“ am folgenden Morgen Unterhändler zu Friedensverhandlungen schicken, wird von vielen Martin zugeschrieben. Er bittet nun den Kaiser um seine Entlassung. Er will Mönch werden.

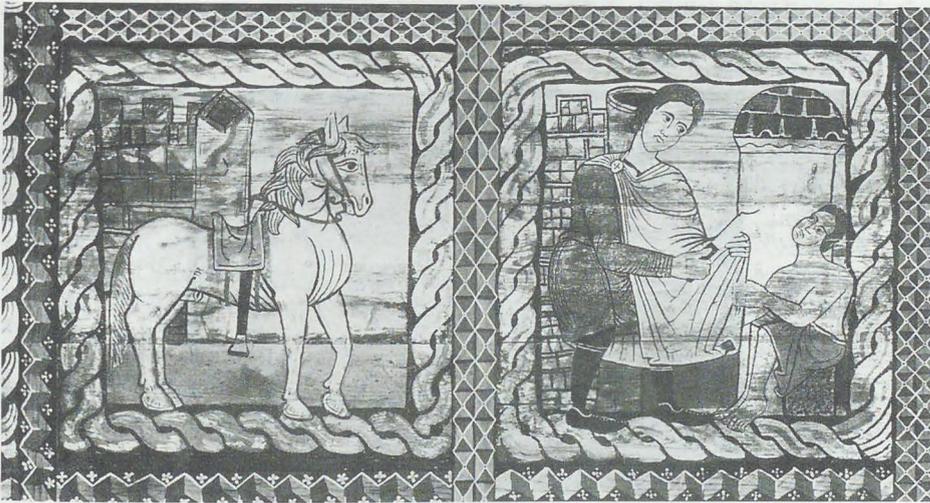


Abb. 3: Martin und der Bettler. Deckenmalerei in der Martinskirche zu Zillis/ Graubünden, Anfang 12. Jh.

Hier beginnen in der Forschung unterschiedliche Bewertungen von Martins Alter. Sie führen zu einer langen (Jacques Fontaine) und einer kurzen Chronologie (Clare Stancliffe: Geburt Martins um 336). Die Irritationen resultieren aus mangelnder Übereinstimmung und Ungenauigkeiten der Lebensbeschreibung des Sulpicius Severus mit der Überlieferung des Gregor von Tours. Doch mag Sulpicius Severus

auch gelegentlich ungenau gewesen sein, seine Vita Martini fördert Martins legendären Ruf schon zu dessen Lebzeiten.

Von den vielen Martinskirchen entlang des Rheins von Disentis/CH bis Utrecht und Zaltbommel/NL sollen hier nur Zillis in Graubünden und Worms betrachtet werden, die eine wegen der Ausmalung, die andere wegen früher regionaler Zuständigkeit. Die Kirche in Zillis (erste Erwähnung 831 als *ecclesia plebeia*) verwendete römische Baureste. Bedeutung bezieht der heutige Bau aus der bemalten Holzdecke, die 1109 bis etwa 1114 entstand, und die einige Szenen aus dem Leben des Hl. Martin zeigt.

Ende des 1. Jahrtausends entstand die Stiftskirche St. Martin zu Worms, die Kaiser Otto III. und Bischof Hildebold (979-998) gegründet haben sollen. 1016 ist ein Kollegiatstift nachweisbar. Die Kirche war beim Tode Bischof Burchards I. (1035) noch unvollendet. Trotz des Martin-Patroziniums hatte sie neben dem Dom (Ursprünge aus römischer Zeit) vielleicht niemals annähernde Bedeutung. Doch sprechen die zahlreichen Martinskirchen im Bistum Worms und der noch heute so häufig verwendete Vorname Martin nicht auch für Tradition?

Mönch, Missionar, Bischof

360 kann Martins Lehrer Bischof Hilarius nach Poitiers zurückkehren. Er hatte sich gegen Constantius II. (337-361) und den Arianismus¹ als Staatsreligion gestellt, galt damit als Personifizierung des Widerstandes. Die Synode von Béziers hatte ihn nach Kleinasien verbannt. Martin, den Hilarius zehn Jahre zuvor als Priester und Exorzisten geweiht hatte, folgt ihm nun nach Poitiers und gründet bald darauf das Kloster Ligugé. Er leidet unter der Widersprüchlichkeit seines Lebens: der Wunsch zu missionieren steht dem Streben nach Einsamkeit entgegen. Die Konsequenz, mit der er auf seinen Reisen heidnische Heiligtümer beseitigt, findet in den Darstellungen seines Lebens nur selten Niederschlag.



Abb. 4: Hilarius weiht Martin zum Exorzisten². Deckenmalerei in der Martinskirche zu Zillis, 12. Jh.



Abb. 5: Martin als Priester, Weihe der Tochter des Arborius (?). Klosterkirche Lobensfeld.

Foto: Ulrich Knapp, aus: Ebert/Beuckers, S. 230

351 wird Martin gegen seine Intentionen zum Bischof von Tours gewählt. Seine „Residenz“ bleibt eine Zelle, den Bischofssitz in seiner Kirche nimmt er selten in Anspruch.

Eine neue Klostergründung *maius monasterium* (Marmoutier), bietet 24 Felshöhlen als Unterkunft, kein Eigentum, dafür Schule und eine Kopierwerkstatt. Martins extreme Enthaltbarkeit und Strenge finden nicht nur Bewunderung und Verständnis.

Kaiser Maximus

In Trier, Repräsentationssitz des Weströmischen Reiches, hatte Usurpator Maximus 383 Gratian ermorden und sich zum Kaiser ausrufen lassen. Schon seit zehn Jahren warb der Spanier Priscillian für ein esoterisches Christentum eigener Prägung. Seine persönliche Situation gewährte ihm Unabhängigkeit, brachte ihn gar auf den Bischofsstuhl zu Avila. 380 wird seine Lehre untersagt. Statt eines geistlichen ruft der Häretiker das weltliche Gericht in Trier an, das ihn und einige seiner Anhänger 383 zum Tode verurteilt. Martin hatte sich vergeblich bemüht, das Urteil abzuwenden, zumal ein weltlicher Prozess in kirchlichen Angelegenheiten für ihn ein schweres Unrecht darstellte. Er plädiert für die Freiheit der Kirche. Mit einer zweiten Reise (386) erreicht Martin die Zusage, daß weltliche Gerichte wenigstens vorerst keine Häretiker dem Henker überliefern werden. Das Gastmahl bei Maximus beschließt die Übereinkunft.



zwei Figuren (180) sitzen an einem Tisch, die linke, die rechte Seite des Bildes einnimmt. Die linke Seite des Bildes ist durch eine vertikale Linie getrennt von der rechten Seite. Die linke Seite des Bildes ist durch eine vertikale Linie getrennt von der rechten Seite. Die linke Seite des Bildes ist durch eine vertikale Linie getrennt von der rechten Seite.



Abb. 6 und 7: Gastmal bei Kaiser Maximus. Klosterkirche Lobenfeld
Fotos: Ulrich Knapp, aus: Ebert/Beuckers, S. 228/229



*Abb. 8: Das posthume Wunder Martins an einem Blinden und einem Lahmen.
Klosterkirche Lobenfeld. Foto: Ulrich Knapp, aus: Ebert/Beuckers, S. 231*

Mit der Büstenreihe an der gleichen Bildwand in Lobenfeld – wenn man sie von Ost nach West liest – manifestiert das Gastmahl einen entscheidenden Gewinn der Kirche, der erst mit dem Wormser Konkordat (1122) und dem Ende des Investiturstreits die Trennung geistlicher und weltlicher Kompetenzen geregelt wird: die Unabhängigkeit von der weltlichen Obrigkeit. (Die Wandbilder in Lobenfeld entstanden um 1240.) Die Ablehnung der Staatskirche ist eine der wesentlichen Bestrebungen Martins.

Martins Tod

Martin starb auf einer Missionsreise am 8. November 397 in Candes (Candes-Saint-Martin). Um die Überführung seiner Gebeine stritten alsbald die Städte Tours und Poitiers. Darüber berichtet Jacobus de Voragine: „*Die von Poitiers sprechen: ‚Unser ist er als Mönch. Wir wollen ihn wieder haben, der uns befohlen ward‘. Die von Tours sprechen: ‚Er ist euch genommen worden und uns von Gott gegeben.‘ Um Mitternacht entschliefen die von Poitiers alle, da ward der Leichnam von den anderen zum Fenster hinausgelassen und auf der Loire in einem Kahn gen Tours entführt.*“ Während der Überführung der Gebeine nach Tours sollen an der Loire nochmals Ginster und Weißdorn geblüht haben. Martinssommer heißen davon gelegentliche letzte warme Tage im November.

Jacobus berichtet auch von einem erfolgreichen Bettlerpaar, einem Blinden und einem Lahmen, die dem Zug aus Furcht vor Heilung nicht begegnen wollen. „*Aber da sie flohen, begegneten sie ihm alsbald unversehens; und weil Gott den Menschen manche Wohltat tut wider ihren Willen, wurden sie alle beide gegen ihren Willen gesund; doch waren sie darob gar betrübt.*“ Die Auffassung in Lobenfeld ist anders: Zwar wird der Lahme nach dem Entweichen des bösen Geistes, der seine Krankheit verursacht hat (Abb. 8, links Mitte), ohne sichtbare Regung gesund. Der Blinde aber hält Segen heischend die Hand zu Martin empor.

Am 11. November 397 wurde Martin in Tours beigesetzt.

Er wurde der erste Heilige ohne ein Martyrium, nur durch die Art seines Lebens. Und als Benedikt von Nursia (~480-547), Begründer des westlichen Mönchtums, das Kloster Subiaco 529 auf den Monte Cassino verlegte, wählte er Martin als Patron.

Martinszyklen

Der älteste bekannte Zyklus (5./6. Jh.) in Tours ist zerstört. Die älteste erhaltene Darstellung (6. Jh.) befindet sich in S.Apollinare Nuovo, Ravenna. Ein besonders umfangreiches Bildprogramm der Martinsvita (1320/25) stellen die Fresken von Simone Martini in der Martinskapelle der Unterkirche in San Francesco, Assisi, Wie fügen sich die Bilder in Lobenfeld (~1240) ein?

Die kategorische Feststellung (LCI 7, Sp.575), daß die Mantelszene Schlüssel eines jeden Zyklus bleibt – „wo sie fehlt, darf man annehmen, daß sie zerstört oder verschollen ist“ – darf die Aufmerksamkeit trotz aller Zerstörung erneut auf das Chorghaupt der Klosterkirche lenken?

Die Frage nach den Schöpfern des Lobenfelder Bildprogramms kann nur in das Skriptorium des kanonischen Mutterstiftes Frankenthal führen.

Vergleichbares hat sich bisher nicht finden lassen.

Anmerkungen:

- 1 Gottes Sohn habe einen Lebensanfang, sei ein Geschöpf Gottvaters, damit endlich und nicht eins mit ihm, 325 auf dem Konzil zu Nicäa verdammt.
- 2 Heilung und Exorzismus wurden als weitgehend identisch gesehen

Literaturauswahl:

- Sulpicius Severus: Leben des heiligen Bekennerbischofs Martinus. Übersetzt von Pius Bihlmeier (Bibliothek der Kirchenväter, 20). Kempten / München, 1914.
- Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine. Aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz. Heidelberg, 9.A. 1979.
- Lexikon der christlichen Ikonographie (LCI) Bd.7. Rom / Freiburg / Basel / Wien, 1974.
- Hübner, Paul: Der Rhein – Von den Quellen bis zu den Mündungen. Frankfurt/M, 1974. [Ungewöhnlich viele Details zu Kirchen und Klöstern]
- Stadler, Hubert: Päpste und Konzilien – Kirchengeschichte und Weltgeschichte. (=Hermes Handlexikon). Düsseldorf, 1985.
- Vossen, Carl: Sankt Martin – Sein Leben und Fortwirken in Gesinnung, Brauchtum und Kunst. Düsseldorf, 1986.
- Cohen-Mushlin, Aliza: A Medieval Scriptorium, Sancta Maria Magdalena de Frankendal. 2 Bde. Wiesbaden, 1990.
- Rudloff, Dieter: Zillis – Die romanische Bilderdecke der Kirche St. Martin. Basel, 1989.
- Winterfeld, Dethard von: Die Kaiserdome Speyer, Mainz, Worms und ihr romanisches Umland. Würzburg, 1993.
- Groß, Werner, und Wolfgang Urban (Hgg.): Blick auf Martin von Tours – Kunstpreis der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Ausstellungskatalog, (=Veröffentlichung des Diözesanmuseums Rottenburg 4), 1998.
- Fürst, Walter: Europa als Herausforderung für das Selbstverständnis der Kirchen – Der Wandel der Martinus-Ikonographie als Beispiel für den nicht abschließbaren, vielmehr fortzuführenden Prozess der Inkulturation des Evangeliums in die europäische Gesellschaft. In: ders. und Martin Honecker (Hgg.): Christenheit – Europa 2000. Die Zukunft Europas als Aufgabe und Herausforderung für Theologie und Kirchen. (=Schriften des Zentrums für Europäische Integrationsforschung der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, hg.v. Ludger Kühnhardt, Bd. 31) Baden-Baden, 2001.
- Ebert, Doris/Beuckers, Klaus G.: St. Maria zu Lobenfeld. Petersberg, 2001.
- Nutz, Gabriela: Die mittelalterlichen Wandmalereien der Klosterkirche Lobenfeld. Dissertation Karlsruhe 2002. (=Heimatverein Kraichgau, Sonderveröffentlichung 29). Petersberg, 2002. [Kurzfassung s. www.kloster-lobenfeld.de]
- Becker-Huberti, Manfred: Der heilige Martin – Leben, Legenden und Bräuche. Köln, 2003. [Kurzfassung s.a. Website des Erzbistums Köln unter www.martin-von-tours.de]
- Studientag der Diözese Rottenburg-Stuttgart 2003: Heinzlmann, Martin: Martin von Tours – Identität stiftender Diözesanpatron. Druck in: Dokumentation des Jubiläumsjahres 2003, 175 Jahre Diözese Rottenburg-Stuttgart, Bd. 1, 2004.
- Mensing, Roman: Martin von Tours. Düsseldorf, 2004.